

# Indiana Tribune

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

Entered as second-class matter at the postoffice at Indianapolis, Indiana.

Postmaster: J. H. ...

Abonnementpreise:

Einzelne Ausgabe 12 Cts. per Woche.

Monatliche Ausgabe 35 Cts. per Nummer.

Beide zusammen 15 Cts. per Woche.

Das Tagblatt erscheint jeden Samstag.

Das Sonntagsblatt erscheint jeden Sonntag.

Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

H. F. ...

Indianapolis, Ind., 27. März 1882.

## Ein „INDEX LIBRORUM PROHIBITORIUM“

Welcher auch für unsere mit der englischen und englisch-amerikanischen Literatur sich beschäftigenden Leser nicht ohne Interesse sein mag, wird zur Zeit von dem Direktorium der öffentlichen Bibliothek in Boston angefertigt. Man ist dort bekanntlich schon seit längerer Zeit auf eine „Reinigung“ der Bibliothek bedacht und hat sich zu diesem Zwecke in der Verwaltung der öffentlichen Bibliothek in Verbindung gesetzt.

Doch es ist in der englischen und in der englisch-amerikanischen Literatur sehr viel Schund gibt, viel giftiges Gift, für dessen schädliche Wirkung viele traurige Beweise vorliegen, ist eine bekannte Thatsache. Aber gleichwohl ist die Bibliothek, in welcher die „Bibliotheken“ bei der erwähnten Sache zu Werke gehen, gleichfalls eine höchst unerfreuliche Erscheinung.

Als zweifelsfrei und verächtlich hinsichtlich ihres moralischen Standpunktes sind eine ganze Anzahl Schriftstellerinnen bezeichnet worden, darunter folgende: Frau Ann S. Stephens, Frau Southworth, Frau Mary Jane Holmes, Frau A. J. Evans, Frau Caroline Lee Fernald, Frau Henry Wood, sowie Frauen Bradshaw, Fräulein Florence Marryat, Fräulein Rhoda Broughton, Fräulein Helen Mathers, und Fräulein Jessie Fothergill.

Nun kann aber kaum eine dieser Schriftstellerinnen der Hervorhebung ihrer unmoralischen literarischen Erzeugnisse geziehen werden. Ihr Verbrechen, oder sagen wir lieber: ihre Hauptschwäche, besteht darin, daß sie eine zu große Sentimentalität besitzen, daß ihr Styl ein zu geschraubter ist, und daß sie das Leben oft durchaus falsch ausmalen. Aber im Allgemeinen sind ihre Schriften sehr harmlos Natur und können, wenn viele von ihnen auch bei unreifen Jünglingen vorentscheidend wirken, unter den erwachsenen und geistig reifen Lesern keinen großen Schaden anrichten.

Als für Kinder gefährlich und ungesund werden die der Abenteuer-Literatur angehörenden Schriften von Horatio Alger, Oliver Optic, Mayne Reid und selbst von W. G. Kingston und dem Geistlichen Elijah Kellogg bezeichnet, während von den Romanen und Novellen Edmund Yates, Willie Collins und Bulwer Lytton's gesagt wird, daß ihre Lektüre, welche für unsere Leser höchst ungeeignet sei, auch Erwachsenen durchaus keinen Nutzen gewähre.

Die Aufgabe der mit der „Reinigung“ der Bibliothek beauftragten Herren ist eine höchst delikate, denn der Gesmack des bibliophilen Publikums ist eine sehr verschiedene. Als Kinder wollen sich die Bibliothekler, welche von den Vorlesungen, welche die öffentliche Bibliothek ihnen bietet, Gebrauch machen, nicht begeben. Und was die öffentlichen Bibliothekler angeht, so sind sie ebenfalls sehr verschieden. Manche sind sehr streng, andere sehr nachsichtig, und manche sind sehr vorsichtig, andere sehr nachlässig. Und was die Bibliothekler angeht, so sind sie ebenfalls sehr verschieden. Manche sind sehr streng, andere sehr nachsichtig, und manche sind sehr vorsichtig, andere sehr nachlässig.

## Die Hiesigen Bräute.

Bei der großartigen Bräute zwischen New York und Brooklyn scheint es nicht an „Jobs“ zu fehlen. Die „Dr. Fr.“ schreibt:

Zum so und sovielen Male werden sich jetzt die Direktoren der New York-Brooklyn Bräute wieder an die Legislatur, um nun zum allerletzten Male durch dieselbe eine neue Geldverwilligung zu erlangen, damit dieses große Werk, ein riesiges Monument des spekulativen Geistes verschiedener unserer hervorragenden Mitbürger, zu Ende geführt werden könne. Als die Legislatur vor zwei Jahren die letzte Verwilligung machte und dabei den Amsterdamer Bräuden direktorium um zwei Jahre verlängerte, da wurde bereits dieses Werk, ein riesiges Monument des spekulativen Geistes verschiedener unserer hervorragenden Mitbürger, zu Ende geführt werden könne. Als die Legislatur vor zwei Jahren die letzte Verwilligung machte und dabei den Amsterdamer Bräuden direktorium um zwei Jahre verlängerte, da wurde bereits dieses Werk, ein riesiges Monument des spekulativen Geistes verschiedener unserer hervorragenden Mitbürger, zu Ende geführt werden könne.

Wie sehr hat die Bräute nach dem Bericht des Ingenieurs Köhling \$13,433,590,666 gekostet; unter früher erlassenen Gesetzen müßte New York und Brooklyn noch für \$500,666,667 Schuldscheine der Bräuden - Kommission übergeben; \$1,250,000,000 werden gegenwärtig wieder verlangt, und ferner noch eine halbe Million Dollars für die Aufzucht, macht in runder Summe die Reinigung von nahezu 16 Millionen Dollars!

Wenn die Mitglieder der Legislatur sich dieser riesigen Summe bei Gelegenheit der Eröffnung der vorliegenden Bills erinnern, so sollten sie sich wohl fragen, ob das gegenwärtige Bräuden-Direktorium wirklich verdient, mit der Vollendung dieses Werkes betraut zu werden, oder ob es nicht einmal an der Zeit wäre, die Leute, welche seit nahezu 14 Jahren den Städten von New York

und Brooklyn ihre Dienste in dieser Sache gratis widmeten, durch andere Personen zu ersetzen. Wenn auch in dieser langen Zeit ein großer Theil der Bräuden-Direktoren aus dem Amte schied - die Hauptmacher und Motoren wählten sich doch stets festhalten und in den verschiedenen hauptsächlichen Comiteen so fest einzunisten, daß augenscheinlich nichts aus ihren Stellungen herauszubringen kann.

Wissen in Sicht. Der Correspondent des „N. Y. Her.“, der nach Zürich unterwegs ist, um von dort aus eine weitere Erkundungstour nach den noch unentdeckten Mitgliedern der „Atlantische-Expedition“ zu veranstalten, ist in Omsk, der Hauptstadt des westlichen Sibiriens, angelangt. Einige Mittheilungen aus seinem umfangreichen Bericht vom 6. v. M. dürften von allgemeinem Interesse sein.

Tausend Meilen hätte ich von den 2,700 Meilen zwischen Omsk und dem Nordpol zurückgelegt; 228 Stunden bin ich Tag und Nacht hindurch ohne jede längere Unterbrechung gefahren. Hier muß ich wenigstens zwei Tage ruhen, um meinem Körper gute kräftige Nahrung und damit Wärme zuzuführen. Der wunderbar bequeme Schlitten des Generalgouverneurs Amulskin hat mir die besten Dienste geleistet, und mit seinen vier bis sechs Ochsen, die in der That „Sibirische“ Kälte, die heftiger gekostet hat, wird nur von dem ohne Nachhilfe entzogen, dessen Wagen aus dem ihm zugeführten kräftigen Speise fortwährend Wärme erzeugt, deren Ausströmen jedoch durch die vortreffliche Kleidung verlangsamt wird. Nun führe ich zwar die besten Conserven mit mir, aber es würde mir jedesmal 4 bis 5 Stunden kosten, die gefrorenen Suppen, die in Stein verpackten Pasteten aufzutauen und zu kochen. Ich habe mich daher mit den dünnen Ochsen, in denen Fleisch und Speise in unerschöpflicher Menge, mit dem russischen Schwarzbrot, Tee und gelegentlich einer Tasse heißer Milch begnügt. Ich bin gesund, aber ich fühle in der letzten Zeit der Reise, wie mein Körper der Kälte nicht so gut widersteht, wie im Anfang, und so will ich denn hier erst wieder gründlich Brennmaterial einnehmen. Ich reise so komfortabel, wie selten ein Mensch, und doch bin ich durch die Kälte, zu welcher ich mich verpflichtet fühle, vorübergehend erschöpft. In wie hohem Grade mühen Danken und die neuen Leute erschöpft sein, welche die Reise bis zur Eisenbahn unter viel ungünstigeren Bedingungen zurückgelegt und die in Folge der Strapazen erschöpft sind, denen gegenüber ihre jetzige Tour der Unbegreiflichkeit vollster Behaglichkeit ist!

Als ich mich in Omsk zum ersten Male in der Weise ansehe, wie mich der Postmeister, der viel gereist ist, instruktiv, mußte ich über diese Masse Kleidungsstücke nachdenken, aber ich wurde auf der Reise schnell gewahrt, daß ich durchaus nicht zwei auf dem Wege hatte. Drei Paar dicke wollene Socken, zwei Paar Unter-Haarschneide von besten Flanell, drei Unterhemden aus demselben Stoffe und dicke wollene Handschuhe bilden gewissermaßen die innere Schicht. Dann kommen Besäufel, die bis zur Mitte des Oberkörpers reichen, darüber Filzkleidung bis an die Knie. Dann kommt der mit Pelz gefüllte, lange russische Rod aus doppeltem Renntierfell, so daß die Haare nach innen und nach außen gehen. Das letzte und wichtigste Kleidungsstück ist das billige von allen, aber das unentbehrlichste. Hals und Ohren werden durch eine bis auf die Schultern reichende Kapuze geschützt, die in Omsk aus Rohwolle geflochten für mich angefertigt wurde, und darüber kommt ein aus dicken Sammetstreifen hergestellter Kragen mit drei Oherkloppen. Der letztere heißt: „Wolfsfell“ und ist im Winter die Kopfbedeckung des russischen Militärs; wenn die Kälte ungewöhnlich streng ist, kann der vordere Theil desselben über das Gesicht gezogen werden, namentlich auch während des Schlafes. Im Schlitten befinden sich zahlreiche Decken, Felle und Pelze.

Die kleinen, zottigen, unverschämten Pferde setzen sich vom Platz aus in Galopp und bleiben unausgesetzt in dieser Gangart. Die Bahn ist oft so gut wie nur je eine Schlittenbahn im Central-Parke sein kann, aber wenn es kurz zuvor geschneit hat, haben die kräftigen Thiere, die nur mit Schmelzeinamen angefeuert werden und nur den Knall der Peitsche kennen, schwer an dem beschwerten Schlitten zu ziehen. Ich bin mit 4, 5 und 6 Pferden gefahren und habe an fünfzehn Tagen 276 Silbertrubel 10 Kopeken oder ungefähr \$140 ausgegeben. Ohne einen Paß - podorojna - resp. mit einem Paße niedrigerer Klasse hätte ich mehr bezahlen müssen.

„In der Nacht vom zweiten zum dritten Tage meiner Schlittenreise hatte ich das Schicksal eines Abenteurers zu bestehen. Wir befanden uns ungefähr eine Meile unterhalb des Passes über den Irtysch. Bei 20 Grad unter Null (Reaumur) schneite es heftig, der Jamshid - Podorojna - gab den Pferden die zärtlichsten Rufen, da verkrüppelten plötzlich die Hufe der Pferde und der Schlitten stand still. Der Russische theilte uns mit, daß die Pferde nicht weiter könnten, wir stiegen aus, und den Schlitten zu erleichtern, und traten in 33 Fuß Schnee, dessen Höhe mit jeder Minute zunahm. Die Pferde zogen an, wir hoben, nichts half, eines der Thiere brach erschöpft zusammen, und wir sahen im wüthenden Sturme fest im Schnee, noch zehn Meilen von der nächsten Station auf der anderen Seite des Irtysch entfernt. Der Podorojna schwang sich auf das kräftigste Pferd, schrie die Hufe an und ritt mit diesen davon, um Hülfe zu holen. Er durfte die Pferde nicht selbst überlassen, sonst würden diese erkranken oder, was noch wahrscheinlicher ist, eine Beute der Wölfe geworden sein. Wir - mein Dolmetscher und ich - verfolgten das Klingeln der Schellen so lange wir konnten - dann war alles

still und nur der Sturm raste mit unverminderter Wuth in den niedrigen Wolkenhüllen.

Es wurde uns doch bange um's Herz, wir konnten nicht wissen, wie lange wir auf Hülfe warten müßten; konnte nicht unser Podorojna im Schnee stehen bleiben, erkranken und Niemand hätte eine Ahnung von uns. Da drangen Thiere zu unseren Ohren, die nicht vom Sturme herüber, dunkle Punkte, bald größer, bald kleiner ankamen, unsere Schellen, die Kreise wurden enger und wir hörten deutlicher das Heulen der hungrigen Wölfe. Mein Dolmetscher und ich feuerten auf zwei, die sich am weitesten vorgekauert hatten und wunderbar Glück, wir Beide trafen. Die anderen Wölfe jagten sich zurück, ohne ihre Kameraden aufzufressen zu haben, sie können also nicht sehr hungrig gewesen sein. Nach 5 langen Stunden kamen Schneehäuser und 8 frische Pferde von der nächsten Poststation.

## Wolfs' Reise in die Schweiz.

Mehr als alles Andere erklärt die frühzeitige Reise des Feldmarschalls Wolfs nach der Schweiz ein Artikel in der „Schweizer Grenzpost“ unter der Ueberschrift: „Deutschland und unsere Landesbesetzung“, welchem wir die folgende hochwichtige Darstellung entnehmen:

„Die französische Republik - so schreibt das genannte Blatt - hat es für nöthig, erachtet, nicht zu warten, bis wir uns entschließen würden, den Durchmarsch der Deutschen durch die Schweiz durch feste Werke zu verlegen, sie hat im Selbst-erhaltungstrieb uns mit Fortifikationen umgeben, deren Beschätze bis auf unser Territorium reichen.“ Wie wollen Frankreich hieraus um so weniger einen Vorwurf machen, als wir von der Langsamkeit unserer Befestigungsvorarbeiten uns täglich mehr überzeugen können. Was würden wir nun auch sagen, wenn auch Deutschland von Basel bis Linz eine Reihe von festen Werken, deren Besatzungen am hellen Tage bis ins Innere der Schweiz dringen könnten? Auf den Vor- gang Frankreichs könnte sich Deutschland mit einigem Rechte berufen, und wer wollte im Ernst behaupten, daß der deutsche Heeresleitung so solchen Befestigungen die Mittel fehlen oder die nicht dem Parlament abgepreßt werden könnten? Wenn Deutschland bisher seine Grenzen gegen die Schweiz zu unserer großen Befriedigung offen hält, so sind hierfür hauptsächlich drei Gründe maßgebend: 1) Das Bewußtsein seiner offenen Städte in Verbindung mit dem Bedürfnisse der Exportation. So lange die Reorganisation der französischen Feldarmee so unvollkommen ist, hofft Deutschland, wie im vergangenen Jahre, durch strategische Vorhölse dem Kampfe die nötige Wirkung zu geben, welche ihm nützlich scheint. Einem allfälligen Durchmarsch Frankreichs durch die Schweiz wird es mit seiner feindlichen Armee auf schweizerischem Boden begegnen oder zuvorkommen können. 2) Die Voraussetzung, es werde die Schweiz nach der Reorganisation der französischen Feldarmee auf die eine oder andere Weise feste Stützpunkte für ihre Militärräume schaffen, so daß der Versuch eines Durchmarsches unüberwindliche Opfer kosten müßte. 3) Die Rücksicht auf gute Nachbarn, welche Deutschland zu üben so lange im Stande ist, als es an seine militärische Superiorität gegenüber Frankreich zu glauben sich für berechtigt hält. Man sieht aus diesen Sätzen, daß es mehr als wahrheitsgemäß ist, Deutschland werde an dem Tage, an welchem die militärische Befestigung Frankreichs dessen Offensivfähigkeit erschweren läßt, sowohl die Rücksicht auf wünschenswerthe Grenzverhältnisse, als die Rücksicht auf die gute Nachbarschaft mit der Schweiz, bei Seite setzen. Es werde in nächster Zukunft, daß die Ausgaben am richtigen Ort manövriert werden, welche die besten Grenzverhältnisse unter Umständen das beste Mittel zur Erhaltung der Freundschaft sind, dem Beispiele Frankreichs folgen, indem es seine Ausfallsthore gegen die Schweiz mit flammenden Wällen und großen Geschützen vertheidigt. Dieser Gedanke kommt mir durch ein einfaches Befestigungssystem, das die Aktion unserer Militärkräfte, zum Theil, Deutschland wird, sobald es seine Pläne durch die Schweiz zuverläßig durchführt, mit Vergnügen auf die Aufgabe eines Festungsgürtels verzichten und wir werden davon befreit sein, von zwei grimmigen Gegnern, die uns schon im Frieden bedrohen, aber Nacht mit Heren überlegen und als neutrales Schlachtfeld mißbraucht zu werden.“

Wolfs' Reise in die Schweiz. Der Correspondent des „N. Y. Her.“, der nach Zürich unterwegs ist, um von dort aus eine weitere Erkundungstour nach den noch unentdeckten Mitgliedern der „Atlantische-Expedition“ zu veranstalten, ist in Omsk, der Hauptstadt des westlichen Sibiriens, angelangt. Einige Mittheilungen aus seinem umfangreichen Bericht vom 6. v. M. dürften von allgemeinem Interesse sein.

Tausend Meilen hätte ich von den 2,700 Meilen zwischen Omsk und dem Nordpol zurückgelegt; 228 Stunden bin ich Tag und Nacht hindurch ohne jede längere Unterbrechung gefahren. Hier muß ich wenigstens zwei Tage ruhen, um meinem Körper gute kräftige Nahrung und damit Wärme zuzuführen. Der wunderbar bequeme Schlitten des Generalgouverneurs Amulskin hat mir die besten Dienste geleistet, und mit seinen vier bis sechs Ochsen, die in der That „Sibirische“ Kälte, die heftiger gekostet hat, wird nur von dem ohne Nachhilfe entzogen, dessen Wagen aus dem ihm zugeführten kräftigen Speise fortwährend Wärme erzeugt, deren Ausströmen jedoch durch die vortreffliche Kleidung verlangsamt wird. Nun führe ich zwar die besten Conserven mit mir, aber es würde mir jedesmal 4 bis 5 Stunden kosten, die gefrorenen Suppen, die in Stein verpackten Pasteten aufzutauen und zu kochen. Ich habe mich daher mit den dünnen Ochsen, in denen Fleisch und Speise in unerschöpflicher Menge, mit dem russischen Schwarzbrot, Tee und gelegentlich einer Tasse heißer Milch begnügt. Ich bin gesund, aber ich fühle in der letzten Zeit der Reise, wie mein Körper der Kälte nicht so gut widersteht, wie im Anfang, und so will ich denn hier erst wieder gründlich Brennmaterial einnehmen. Ich reise so komfortabel, wie selten ein Mensch, und doch bin ich durch die Kälte, zu welcher ich mich verpflichtet fühle, vorübergehend erschöpft. In wie hohem Grade mühen Danken und die neuen Leute erschöpft sein, welche die Reise bis zur Eisenbahn unter viel ungünstigeren Bedingungen zurückgelegt und die in Folge der Strapazen erschöpft sind, denen gegenüber ihre jetzige Tour der Unbegreiflichkeit vollster Behaglichkeit ist!

Als ich mich in Omsk zum ersten Male in der Weise ansehe, wie mich der Postmeister, der viel gereist ist, instruktiv, mußte ich über diese Masse Kleidungsstücke nachdenken, aber ich wurde auf der Reise schnell gewahrt, daß ich durchaus nicht zwei auf dem Wege hatte. Drei Paar dicke wollene Socken, zwei Paar Unter-Haarschneide von besten Flanell, drei Unterhemden aus demselben Stoffe und dicke wollene Handschuhe bilden gewissermaßen die innere Schicht. Dann kommen Besäufel, die bis zur Mitte des Oberkörpers reichen, darüber Filzkleidung bis an die Knie. Dann kommt der mit Pelz gefüllte, lange russische Rod aus doppeltem Renntierfell, so daß die Haare nach innen und nach außen gehen. Das letzte und wichtigste Kleidungsstück ist das billige von allen, aber das unentbehrlichste. Hals und Ohren werden durch eine bis auf die Schultern reichende Kapuze geschützt, die in Omsk aus Rohwolle geflochten für mich angefertigt wurde, und darüber kommt ein aus dicken Sammetstreifen hergestellter Kragen mit drei Oherkloppen. Der letztere heißt: „Wolfsfell“ und ist im Winter die Kopfbedeckung des russischen Militärs; wenn die Kälte ungewöhnlich streng ist, kann der vordere Theil desselben über das Gesicht gezogen werden, namentlich auch während des Schlafes. Im Schlitten befinden sich zahlreiche Decken, Felle und Pelze.

Die kleinen, zottigen, unverschämten Pferde setzen sich vom Platz aus in Galopp und bleiben unausgesetzt in dieser Gangart. Die Bahn ist oft so gut wie nur je eine Schlittenbahn im Central-Parke sein kann, aber wenn es kurz zuvor geschneit hat, haben die kräftigen Thiere, die nur mit Schmelzeinamen angefeuert werden und nur den Knall der Peitsche kennen, schwer an dem beschwerten Schlitten zu ziehen. Ich bin mit 4, 5 und 6 Pferden gefahren und habe an fünfzehn Tagen 276 Silbertrubel 10 Kopeken oder ungefähr \$140 ausgegeben. Ohne einen Paß - podorojna - resp. mit einem Paße niedrigerer Klasse hätte ich mehr bezahlen müssen.

„In der Nacht vom zweiten zum dritten Tage meiner Schlittenreise hatte ich das Schicksal eines Abenteurers zu bestehen. Wir befanden uns ungefähr eine Meile unterhalb des Passes über den Irtysch. Bei 20 Grad unter Null (Reaumur) schneite es heftig, der Jamshid - Podorojna - gab den Pferden die zärtlichsten Rufen, da verkrüppelten plötzlich die Hufe der Pferde und der Schlitten stand still. Der Russische theilte uns mit, daß die Pferde nicht weiter könnten, wir stiegen aus, und den Schlitten zu erleichtern, und traten in 33 Fuß Schnee, dessen Höhe mit jeder Minute zunahm. Die Pferde zogen an, wir hoben, nichts half, eines der Thiere brach erschöpft zusammen, und wir sahen im wüthenden Sturme fest im Schnee, noch zehn Meilen von der nächsten Station auf der anderen Seite des Irtysch entfernt. Der Podorojna schwang sich auf das kräftigste Pferd, schrie die Hufe an und ritt mit diesen davon, um Hülfe zu holen. Er durfte die Pferde nicht selbst überlassen, sonst würden diese erkranken oder, was noch wahrscheinlicher ist, eine Beute der Wölfe geworden sein. Wir - mein Dolmetscher und ich - verfolgten das Klingeln der Schellen so lange wir konnten - dann war alles

still und nur der Sturm raste mit unverminderter Wuth in den niedrigen Wolkenhüllen. Es wurde uns doch bange um's Herz, wir konnten nicht wissen, wie lange wir auf Hülfe warten müßten; konnte nicht unser Podorojna im Schnee stehen bleiben, erkranken und Niemand hätte eine Ahnung von uns. Da drangen Thiere zu unseren Ohren, die nicht vom Sturme herüber, dunkle Punkte, bald größer, bald kleiner ankamen, unsere Schellen, die Kreise wurden enger und wir hörten deutlicher das Heulen der hungrigen Wölfe. Mein Dolmetscher und ich feuerten auf zwei, die sich am weitesten vorgekauert hatten und wunderbar Glück, wir Beide trafen. Die anderen Wölfe jagten sich zurück, ohne ihre Kameraden aufzufressen zu haben, sie können also nicht sehr hungrig gewesen sein. Nach 5 langen Stunden kamen Schneehäuser und 8 frische Pferde von der nächsten Poststation.

Die „City of America“ trat ihre Reise von New York nach London am 8. Jan. an, hatte eine Mannschaft von 31 Köpfen an Bord und ist verfrachtet.

Die „Atlantia“ brach aus demselben Hafen am 27. Januar nach Newcastle und Dundee auf, hatte 35 Seeleute an Bord und ist seitdem weder an ihrem Bestimmungsorte angekommen, noch von irgend einem Fahrzeuge gesehen worden.

Die „America“ endlich trat ihre Reise von New York nach Hamburg am 1. Februar an und auch von ihr fehlen alle Nachrichten.

Die „City of London“ war aus Eisen gebaut, hatte einen Gehalt von 2,800 Tonnen und war im J. 1863 in Glasgow in Schottland von der Stapel gelassen; sie enthielt 4 wasserdichte Abtheilungen. Der „Henry Clay“ war ebenfalls ein eisernes Schiff, im J. 1879 in Sunderland in England gebaut, sehte 2,417 Tonnen und enthielt fünf wasserdichte Abtheilungen. Die „City of America“, ebenfalls von Eisen, hielt 3,117 Tonnen, war 1855 in Greenock in Schottland gebaut und bestand aus acht wasserdichten Abtheilungen. Die „Atlantia“ mit einem Gehalte von 1,272 Tonnen war erst 1880 gebaut und hatte vier wasserdichte Vertheilungen. Die „America“ mit 2,118 Tonnengehalt war erst Mitte 1881 von Stapel gelassen, war in Low Walker in England aus Eisen konstruirt und hatte vier wasserdichte Abtheilungen.

## Vom Inlande.

In Brooklyn, N. Y., ist Alexander M. Falconer, ein hervorragendes Mitglied der Plymouth-Gemeinde, verstorben worden, weil er einen unangenehmen Brief an eine junge Dame geschrieben haben soll.

Jefferson Davis laborirt an einem Halsleiden, welches es ihm unmöglich macht, „monumentale Reden“, wie er sich ausdrückt, zu halten.

Der New Yorker „Zollner“ Robertson ist kürzlich von einem längeren Besuche in Washington nach New York zurückgekehrt. Er soll bei dieser Gelegenheit geäußert haben: „Diejenigen, welche mich an die Luft gesetzt zu sehen wünschten, werden noch lange zu warten haben.“

Der durch Grant's Vermittlung zum Gesandten in China ernannte John Russell Young wünscht Col. John Forsyth vom Marine-Corps als militärischer Attache mit nach China zu nehmen.

Die Singer Nähmaschinen-Fabrik, eine der großartigsten Fabriksysteme des Landes, wird demnach von Elizabeth, N. J., nach Syracuse, N. Y., überföhrt.

Die Hotels am Niagara-Fälle werden in diesem Jahre weit früher eröffnet werden, als sonst; wie es heißt, schon in der Mitte des nächsten Monats.

Auch seitens der Neger wird eifrig zu dem Mason-Fond beigetragen. Mit und Jung, Weiß und Schwarz, setzen darauf, daß es sein. „Belly und ihrem Baby“, der Gattin und dem Kind der Mason's, zu deren Besten jener Fond aufgebracht wird, zu helfen.

Die Orangebäume in Florida blühen in diesem Jahre üppiger als je zuvor. Falls nur die zehnte Witterung Frucht ansetzen sollte, müßten die Bäume unter der Last zusammenbrechen.

Im Herbst v. J. kamen drei Fräulein, Fahy, Riley und Farrell, nach der Pape'schen Plantage bei Opehan, La., traten dort in Arbeit und bewohnten gemeinschaftlich ein Zimmer. Am 14. v. M. hatten Riley und Farrell ihr bis dahin verdientes Geld von dem Oberaufseher der Plantage in Empfang genommen, und setzten sich mit Fahy zum gemeinschaftlichen Abendessen nieder. Der letztere stand auf, entfernte sich nach dem Hintergrunde des Zimmers, ergriff dort eine Art und schlug mit solcher Heftigkeit Rameraden zu Boden, nahm denselben ihr Geld ab, und begab sich zu seinem Schwager, einem Farmer in Jersey County, Ills. Riley ermahnte aus seiner Betäubung und war noch im Stande, solche Angaben zu machen, daß der Sheriff Dunson von St. Landry Parish auf Fahy sahndete, dessen Aufenthalt ermittelte, sich mit einem Auslieferungsbefehl des Gouverneur Calhoun von Illinois verhaft, und dieser Tage mit Fahy nach New Orleans ab; derselbe ist seit Jahren Sheriff von Landry Parish, und hat während dieser Zeit zwölf Mörder außer Acht des Staates verhaftet, 3 in Mississippi, 7 in Texas, 1 im Indianer-Territorium und 1 in Illinois. Kein einziger Mörder aus dem Parish, auf den er sahndete, ist ihm je entgangen.

Gustav Goetz, einer der berühmtesten und geschicktesten Deutschen in Jersey City, N. J., wurde dieser Tage als Leiche in einem Morast unterhalb dieser Stadt aufgefunden. Er war bis über die Hüften im Schlamm versunken und hatte eine Schußwunde im Kopfe. Goetz, 60 Jahre alt, war früher sehr wohlhabend, hatte all sein Vermögen durch Aufzucht für gute Freunde verloren, war wegen Erlangung einer Anstellung im Zollamt von dem Ver. Staates Senator Sewell an Collector Robertson empfohlen und hatte von diesem den Bescheid erhalten, daß für den Augenblick keine Stelle im Zollamt frei sei. Man vermuthet, daß Goetz sich nach dem Ufer des Flusses begeben wollte, um sich zu ertränken oder zu erhängen, daß er unterwegs im Schlamm steden blieb und, als er nicht weiter konnte, sich eine Kugel in den Kopf jagte. Der Revolver ist wahrscheinlich im Schlamm verfunken.

An der Küste von Smithville, N. C., treiben Trümmer des Dampfers „Sidney L. Wright“, an das Land und geben Gewisheit, daß dieser mit Mann und Maus untergegangen ist. Die Besatzung bestand aus dem Capitän Grogman von Babylon, N. J., dem Maschinenführer, dem Heizer und drei Matrosen.

Die Schalter der Gouverneure sämtlicher Neu-England-Staaten belaufen sich zusammen auf \$11,800. Davon erhält aber der Gouverneur von Massachusetts \$5000, während derjenige von New Hampshire nicht mehr als \$800 bekommt.

Vor sieben Monaten schickte eine Dame zu Boughton in New York aus Versehen eine abgetragene Nadel in die Hände ihrer rechten Hand. Die Nadel ließ sich nicht wieder herausziehen und die Wunde heilte. Dieser Tage nun kam die abgetragene Nadel an der Ferse des linken Fußes wieder zum Vorschein.

Auf der Long Island Bahn wurde neulich mit einer Locomotive, welche mit rohem Petroleum geheizt war, eine Probefahrt veranstaltet. Die Locomotive zog zwei mit Personen, welche für die Gelegenheit eingeladen waren, nicht besetzte Waggons. Die Fahrt nach Rockaway wurde in einer um fünf Minuten kürzeren Zeit als gewöhnlich gemacht. Das bei dieser Probefahrt verbrauchte Öl hatte einen Werth von \$1.25. Durch das Verbrennen des rohen Petroleums wurde weder Asche noch Rauch erzeugt.

An der Huntington Avenue in Boston wird jetzt mit einem Kostenaufwande von \$500,000 ein großartiges Hotel errichtet, und zwar auch im Inneren von unten bis oben vollständig massiv. Die Außenwände sollen zum Theil aus Granit, zum Theil aus Braunkstein aufgeführt werden. Das acht Stock hohe Hotel wird 400 Zimmer enthalten.

Die Stagnation in der Frachtbeförderung mittels der atlantischen Dampfer ist in New York so groß, als die angebotenen Preise sind so niedrig, daß alle Concurrenten zwischen den verschiedenen Dampferlinien ausgeblieben sind.

Im Winter 1854, also vor achtundzwanzig Jahren, verlor Dr. W. C. Avery aus Greensboro, Ala., auf der Jagd seine werthvolle goldene Uhr. Diese Uhr wurde vor einigen Tagen ihrem rechtmäßigen Eigentümer durch einen Neger, welcher sie in dem Walde gefunden hatte, wieder zugeföhrt. In Anbetracht des Umstandes, daß die Uhr 23 Jahre lang dem Wetter ausgesetzt gewesen war, befand sie sich in einem sehr guten Zustande. Vermittels der eingetragenen Initialen wurde sie als die Uhr des Doctors erkannt.

In New York gab es 23,521 Straßenlaternen, von welchen im letzten Jahre 17,069,600 Cubfuß Gas consumirt wurden. Die Zahl der elektrischen Lampen in den Straßen New York's beträgt sich auf 55.

## Vom Auslande.

— Päpstliche Preisgedichte. Vor einigen Monaten schrieb der Redakteur der katholischen Wochenzeitung in Rom „L'Opuscolo“, Mgr. Luigi Tripepi, einen Konturs für das beste Preisgedicht in lateinischer Sprache auf Leo XIII. aus und bestimmte er als Preise für die eingehenden Gedichte vier silberne Medaillen. Aus allen Theilen der katholischen Welt schickten nun Dichter ihre poetischen Arbeiten. Mit der Prüfung derselben wurde eine aus Prosessoren der drei päpstlichen Akademien in Rom zusammengesetzte Kommission, an deren Spitze der Geheimsecretär des Papstes, Mgr. Carlo Accolti, stand, betraut. Dieselbe hat nun ihre Arbeit vollendet und die Poesten von sieben Dichtern als konfurrenzfähig anerkannt. Unter diesen sieben Dichtern befinden sich auch die zwei österreichischen Gelehrten P. Josef Gatter aus Marienthal und Dr. Ludwig Stedl aus Ungarn. Letzterer erhielt auch eine der vier silbernen Medaillen. Den apostolischen Segen erhielten indeß alle sieben konfurrenzfähigen Dichter.

— Das entsetzliche Luftschiff der Herren Wolffert und Baumgarten hat in der Charlottenburger Flora Schiffsbruch gelitten, weil es sich nicht lenken ließ. Das Experiment endete mit einer Katastrophe, welche Schrecken und Todesangst bereitete. Der Ballon sollte am 5. März Nachm. aufsteigen; es währte jedoch bis gegen 6 Uhr, ehe derselbe sich zum Hm. Wolffert in der Gondel erhob. Die Gefährden schienen entweder an einer bedauerlichen Zerstreutheit zu leiden, oder sie hatten Furcht vor ihrer eigenen Schöpfung, denn als der Ballon sich etwa um 50 Fuß von der Lagerstätte entfernt hatte, erinnerte sich Dr. Wolffert plötzlich, daß er den Ballast vergessen hatte, und gab Befehl, den Ballon wieder niederzulassen. Einige Soldaten rissen an den Leisten, der Ballon wurde gegen einen Baum getrieben, erhielt einen Riß und der Schwefelwasserstoff entwich und verbreitete einen pestenzialischen Geruch. Dr. Wolffert sprang aus der Gondel heraus, die Zuschauer massen stoben auseinander, aber Herr Baumgarten besaß mit tadellosem Muth die verlassene Gondel und rief: „Los!“ Eben hatte der Ballon die Höhe des Flora-Gebäudes erreicht, da schloß ihn ein Windstrom und schleuderte ihn trotz des Steuerapparates gegen eine vorpringende Ecke des Daches. Mit lautem Knall plachte der Ballon, aber die Gondel ruhte jurchfälle auf dem Dache. Auf die Schreie und Schreckensrufe der Volksmassen hin, sprang Herr Baumgarten aus der Gondel und versuchte es, auf dem Dache Fuß zu fassen. Diese Versuche scheiterten an der Glätte des Daches und Baumgarten trock wieder in die Gondel zurück. Kaum war dies geschehen, so fiel der Ballon mit aller Wucht zur Erde und warf einen Theil der aufstreichenden Zuschauer nieder. Eine Scene, wie sie in der Geschichte kaum gedacht werden kann, war die Folge des unentarteten

Niedersturzes. Männer, Frauen und Kinder tanzelten über einander, mehrere Personen fielen in Ohnmacht, andere schrien wie besessenen, aber zum Glück wurde Niemand ernstlich verletzt. Ja, selbst der Oeferscher Baumgarten kam unverletzt aus den Trümmern des Luftschiffes hervor. Die Gefährden schienen, das Leben retteten. Zu neuen Versuchen wird es wohl in der nächsten Zeit nicht kommen.

— Eine bedeutende Schwindelei, welcher die Wiener Hofopernsängerin Ernestine Gindele zum Opfer gefallen, beschäftigt die Wiener Blätter und die Wiener Gesprächswelt. Es handelt sich dabei um die bedeutende Summe von 110,800 Gulden, welche einen beträchtlichen Theil von der Betroffenen Vermögen bildet. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahres sagte das Fräulein den Vorigen, einen Theil ihres Privatvermögens in sicheren Papieren anzulegen. Sie übergab zu diesem Zwecke dem Beschlusföben-Zuhaber Stahl die Summe, welcher das Geld auf der Börse verpfändete. Als sie nun dieser Tage ihr Geld von Stahl zurückverlangte, erklärte er ihr, außer Stande zu sein, das anvertraute Kapital zurückzugeben. Sie ließ ihn verhaften, und von dem ihm anvertrauten 110,000 Gulden wurde im Besitze Stahl's noch ein Betrag von 17,000 Gulden vorgefunden. Stahl wurde wegen Verbrechen des Betruges, beziehungsweise der Veruntreuung am 1. d. M. in Haft genommen und dem Landesgerichte eingeliefert. Der Verhaftete, welcher 42 Jahre alt, zu Ramiß in Preußen gebürtig, hatte bisher eine elegante Wohnung inne und war gewohnt, auf vollem Fuße zu leben. Bei seiner Festnahme hat er ein vollständiges Geständnis abgelegt.

— Bei dem Brande des Demoboff-Theaters in St. Petersburg, eines allen ausschließlich aus Holz hergestellten Gebäudes, wurde nur durch die Beistellung eines Polizeikommissars eine grauenhafte Katastrophe vermieden. Die Vorfälle war im besten Gange, über 800 Personen befanden sich im Zuschauerraum, als in dem Garberobergimmer einer Schaulpielerin Feuer ausbrach und sich schnell über die Bühne verbreitete. Eine Panik schien unvermeidlich - da sprang der diensthabende Polizeikommissar auf einen Stuhl im Parquet und rief laut, aber mit ruhiger, Beträuen einflößender Stimme: „Keine Uebereilung! Die Zuschauer verlassen reihweise ihre Sitze! Geheißt dies, dann ist nicht die mindeste Gefahr vorhanden und das Theater binnen 5 Minuten geleert.“ Das Publikum leitete Folge, alle Ausgänge, deren Thüren seit der Wiener Katastrophe nach außen mündeten, waren im Augenblick von der Polizei geöffnet, und nach 5 Minuten war „alles“ und „bismal“ wirklich „gerettet“. Von dem ganzen Theater blieb nichts übrig als ein Aischenhaufen.

— Ein Trauerspiel auf dem Bande. Das Schönergericht in Wien. Neustadt hat am 8. März über die grauenvollsten Verbrechen, deren Johann Otermann und Marie Webl angeklagt waren, sein Urtheil gefällt. Das einstimmige Verdict der Geschworenen erklärte den Johann Otermann für schuldig des Verbrechens des Mordens und Gattenmordes, sowie der Raubthat; die Marie Webl für mitschuldig an der Ermordung der Theresie Otermann. Otermann wurde auf Grund dessen zum Tode durch den Strang, die Webl zu zwanzig Jahren schwerenerkers verurtheilt. Als der Staatsanwalt bei Marie Webl die lebenslängliche Kerkerstrafe beantragte, fiel sie in Ohnmacht, Otermann schloßte fortwährend und war durch nichts aus seinem Gleichmuth zu bringen. Während der Urtheilspublikation wurde Marie Webl immer noch außerhalb des Saales gelabt.

— In Göttingen hat am 4. März die 72. und 73. Leichenverbrennung stattgefunden. Sie haben die Frau Kreierath Steppes aus Borms und den Kaufmann Hartinger aus Platenburg betroffen.

Die Stadt Göttingen, 4. März. Heute beging die Rentier Wod'schen Eheleute ihre goldene Hochzeit.

## Der sächsische Local-Nachrichten.

Schlichter (Hessen), 9. März. Gestern Abend wurde der Wirth Ziger in Wollgasse an grauenhafte Weise ermordet. Der Mord war an jenem Abend bei einem Verwandten zu Besuche und wurde kurz nach Verlassen der Wohnung des Leichens und nur einige Schritte davon entfernt mit einer Art oder einem Beile ermordet. Die Streiche wurden mit einer Wulst geführt, daß der Schädel gespalten und der Ermordeten, der jedenfalls mit der Hand sich hat schützen wollen, auch noch vier Finger abgehauen sind.

Hessenberg (in Bayern), Anfang März. Raum wird eine Millionenerbschaft erwischend, so ist es schon wieder eine andere, welche die Gemüther aufregt und in freudige Spannung versetzt. Neuerdings wird in unserer Gegend viel von der Springer'schen Erbschaft gesprochen, gegen welche die Orl'sche nur eine Kleinigkeit ist. Das Nähere, was man darüber im Allgemeinen hört, ist folgendes: Zu Ende des 17. Jahrhunderts wanderte ein gewisser Springer von unseiner Gegend nach Amerika aus. Ein kinderloser Nachkomme dieses Mannes starb vor einigen Jahren und hinterließ ein Vermögen - theils baar Geld, theils Besitzungen - von über 150 Millionen Mark. Eigenthümer dieses Vermögens, deren es in unserer Gegend eine große Anzahl giebt, welche meinen, ein Anrecht auf einen Erbtheil zu besitzen, müssen ihren Stammbaum an einen amerikanischen Adolaten, Namens Mundlauf, s. J. in London, einsehen. Letzterer selbst ist Verwandter und Erbe des Erblassers und leitet die geschäftli-